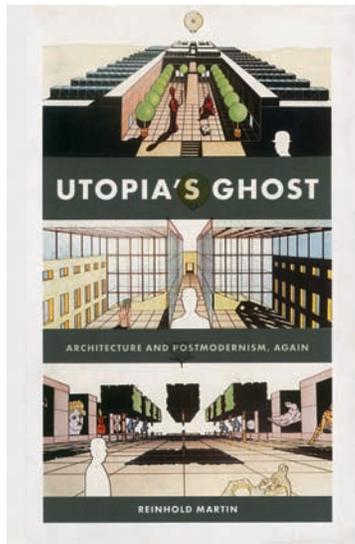


Im Geisterhaus der Gegenwart



Reinhold Martin: *Utopia's Ghost. Architecture and Postmodernism, Again*, Univ. of Minnesota Press Minneapolis 2010, 26,99 Euro.

Wie war das noch mal mit der Postmoderne? Reinhold Martin, Architekturtheoretiker an der Columbia University in New York, stellt in seinem neuen Buch *Utopia's Ghost* nicht nur die kanonisierte Auslegung der postmodernen Architektur in Frage, sondern auch den Mythos der architektonischen Autonomie. Sein erklärtes Ziel ist es, dem Konzept der Utopie neuen Raum zu geben im Ideengebäude der Architektur, um diese wieder an Analyse und Kritik der politischen Machtverhältnisse anzuschließen.

Die Vorsilbe „post“ führt Martin zufolge sowohl ein explizites wie auch ein implizites Verbot des utopischen Denkens mit sich, das aus dem Ende des Kalten Krieges und der westlichen Konsumgesellschaft ins Beziehungsgeflecht der Globalisierung hineingetragen wurde. Postmoderne Architektur mache strukturelle Transformationen geradezu *undenkbar* und etablierte bis heute

den Status Quo, das Utopische bewusst nicht zu denken.

Die Geister der modernen Utopie, die die Postmoderne beerdigt hatte, gehen um: Sie begegnen dem Autor unter anderem beim Besuch eines Condominiums von Charles Moore in Los Angeles (1978), wenn ihn leise Frustration angesichts Moores Überinszenierungen ergreift, die er als „reine Ereignisse“ definiert, welche außerhalb von Raum und Zeit stattzufinden scheinen. Nicht trotz, sondern gerade *wegen* der architekturhistorischen Referenz, an die sie anknüpfen wollen. Mit dem scheinbaren Rückzug in die Domäne des Privaten wächst paradoxerweise die Teilhabe der Architektur an den heterogenen Netzwerken der Macht. Es spukt durch die globalen Spiegelhallen, die die Welt des Finanzkapitalismus und der neoliberalen Traumblasen seit den 80er Jahren errichtet hat.

Durch seine Beispiele stellt Reinhold Martin in den sieben Essays des Buches die politische Verantwortung des Architekten als theoretische Anforderung neu zur Debatte. Das Buch ist in Feedback-Schleifen geschrieben, die Argumentationslinien durchkreuzen, vermischen und wiederholen sich, wobei die Struktur

dank der klaren Gliederung übersichtlich bleibt. Ein Beispiel für diese Verschränkung: Kapitel 1 *Territories – From the Inside, Out* stellt die urbane Enklave als Basiseinheit der postmodernen Stadt in direkte Beziehung zu Thomas Morus' Insel *Utopia*. Zwischen Slums und Flüchtlingslagern auf der einen und Gated Communities, Arbeitsstädten und Traumwelten auf der anderen Seite besteht eine nahtlose Beziehung, die das eigentliche Wesen dieser utopischen Enklaven bezeichnet, aber nur im Moment des Grenzübergangs sichtbar wird. Das Moment gleichzeitigen Ein- und Ausschlusses als grundlegende Figur der Postmoderne geistert auch durch die folgenden Kapitel, um im letzten Kapitel *Architecture – Utopia's Ghosts* deutlich aufzutauchen: Damit schließt sich die Klammer des Buches zwischen Städtebau im ersten und Architektur im letzten Kapitel. Das Buch sei all jenen empfohlen, die sich für Alternativen zur neoliberalen Berufspraxis des Architekten interessieren und einer gewissen Überdosis an Referenzen angstfrei gegenüberstehen – in jedem Fall eine spannende Lektüre, die nicht immer gerade Wege geht und auch nicht jedem gefallen will.

Anne Kockelkorn

Rekonstruktion einer Debatte



Florian Hertweck, *Der Berliner Architekturstreit*, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2010, 49 Euro.

Auf Grund der Finanzkrise wurde der Baubeginn zur Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses von der Bundesregierung auf 2014 verschoben. Alle Beteiligten haben nun vier weitere Jahre Zeit, darüber nachzudenken und zu streiten, was auf dem Schlossplatz entstehen soll. Noch wichtiger wäre es jedoch, die Frage nach dem *warum* noch einmal neu zu stellen.

Florian Hertwecks Buch *Der Berliner Architekturstreit* kommt da gerade richtig: Neu erschienen im *Gebr. Mann Verlag* stellt es detailliert den Architekturstreit um die Kritische Rekonstruktion nach 1990 dar. Erstmals erhält man einen kompletten Überblick über die auf allen Ebenen geführte Diskussion und ihre Auswirkungen auf das Berliner Planungs- und Baugeschehen.

Hertweck schafft es, sowohl die einzelnen Etappen – IBA, Mauerfall, Wiedervereinigung, Hauptstadtdebatte – als auch die einzelnen Akteure der Debatte so darzustellen, dass

Zusammenhänge und Auswirkungen nachvollziehbar werden. Dabei wird deutlich, dass es beim Berliner Architekturstreit um weit mehr ging als um den Kampf zwischen Anhängern der Moderne, der Postmoderne bzw. der Klassischen Architektur. Vielmehr wurden hier stellvertretend Fragen der nationalen Identität, des Umgangs mit dem politischen Erbe und mit unbequemen Baudenkmalern im Stadtraum verhandelt, nicht zuletzt um die unmittelbare Auseinandersetzung damit zu umgehen oder sie sogar zu ersetzen. Hertwecks Buch ist darin vergleichbar mit Deyan Sudjics *The Edifice Complex* aus dem Jahr 2005, ein Porträt der Verstrickungen von Architektur, Planung und Politik.

Für das Verständnis der heute anstehenden Probleme und städtebaulichen Entscheidungen wäre es jedoch sicherlich interessanter gewesen, wenn Hertweck die Positionen von Theoretikern wie Dieter Hoffmann-Axthelm präziser herausgearbeitet

hätte. So nimmt ein großer Teil des Buchs die sehr ausführliche Darstellung der Haltung von Aldo Rossi und die Skizzierung der Theorienfindung Vittorio Magnago Lampugnani zu Beginn der Debatte ein.

Hertweck resümiert richtig, dass die Kritische Rekonstruktion im Sande verlaufen ist und es letztendlich hinter vorgehaltener Hand um die Schaffung investorenfreundlicher Architektur ging.

Dies ist im Fall des Berliner Stadtschlusses wenig anders und so sollte man die kommenden Jahre für fruchtbare, offene Debatten nutzen, in denen soziale, politische und städtebauliche Fragen wieder mehr Raum bekommen. Hertweck hat mit seinem Buch zum Berliner Architekturstreit vor allem eines geschafft: Er hat aufgezeigt, dass es sich bei diesem um eine historische Debatte handelt, die im Grunde abgeschlossen ist. Es ist Zeit für neue Debatten.

Vesta Nele Zareh

Leistungsstarke
LED-Produkte von Zumtobel
faszinieren durch hohe Effizienz,
hervorragende Farbwiedergabe,
Wartungsfreiheit und
anspruchsvolles Design.

Im Zusammenspiel
mit intelligenten
Lichtsteuerungen entstehen dynami-
sche Lösungen,
die Lichtqualität
und Energieeffizienz
optimal verbinden.

LED'S
CONTROL
LIGHT

Intelligente Lichtlösungen
von Zumtobel
sind in perfekter Balance von
Lichtqualität und
Energieeffizienz – in
HUMANERGY BALANCE.



*DISCUS – Form folgt LED mit flacher Bauform und innovativem passivem Kühlkonzept.
Design: EOOS*



Stromschienen- und Deckeneinbauversionen mit effizienten Leuchtmitteln für Lösungen in einheitlicher Formensprache.



Neu konzipierte Adapter-/Trackbox-Plattform in kompakter, zurückhaltender Form unterstreicht das minimalistische Strahlerkonzept.



Frieden kartieren

Zur Ausstellung *Friedensschauplätze* in der NGBK Berlin



Tennispiel über die israelische Trennmauer zum Westjordanland. Artists without Walls ist ein Netzwerk aus israelischen und palästinensischen Künstler/innen.



David Reeb, Red Shirt, 2009



David Reeb, Canceled Plant Painting #5, 2009

David Reeb ist israelischer Friedensaktivist und Künstler. Er dokumentiert Protestaktionen an der Mauer auf Video und nutzt Stills aus diesem Material als Grundlage seiner Ölbilder.

Vom Krieg erzählen die Medien täglich. Aber wie erzählt man vom Frieden? Die Ausstellung *Friedensschauplätze – Theater of Peace*, die vom 1. Mai bis zum 13. Juni diesen Jahres in der *Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst* (NGBK) in Berlin zu sehen war, negierte die Omnipräsenz kriegerischer Konflikte nicht, sondern suchte nach einer anderen Perspektive. Die Wortschöpfung des „Friedensschauplatz“ war dabei zentral, verweist sie doch auf die Intention der Ausstellungsmacher, der üblichen Bebilderung von Kriegsszenarien die Sichtweise des engagierten Friedensaktivisten entgegenzusetzen.

Ziel des Projektteams, dem neben der Architektin Anke Hagemann die Künstlergruppe *bankleer* (Karin Kasböck und Christoph Leitner) sowie der Kunsthistoriker und Journalist Dietrich Heißenbüttel und die Pro-

jektberaterin Gunda Isik angehörten, war es für die aktuelle Asymmetrie von Kriegen Bilder zu finden.

Die ausgestellten Arbeiten sollten eine Brücke zwischen künstlerischer und aktivistischer Perspektive schlagen. Sehr direkt drückt dies der israelische Künstler David Reeb aus, dessen Gemälde Demonstrationen in dem palästinensischen Dorf Bil'in zeigen, an denen er selbst als politischer Aktivist teilgenommen hat. Auch das Projekt *Sicherheitskonferenz* der Theatergruppe *Rimini-Protokoll* bewegt sich zwischen dem Versuch, die Möglichkeiten des Theaters auszuloten und gleichzeitig eine politische Aussage zu treffen. Als künstlerisches Pendant zum jährlichen politischen Ereignis in München inszeniert, führte die Konferenz Theatergäste mit „Kriegsexperten“ zusammen. Mit weniger Aufklärungsbedürfnis agiert die Gruppe *Artists without Walls*: Um auf die Absurdität der Trennmauer in Abu Dis in Ostjerusalem hinzuweisen, projizierte sie Liveaufnahmen von der jeweils anderen Seite der Mauer oder spielte Tennis über die alle Sichtverbindungen unterbindende Trennwand hinweg.

Räumliche Konstellationen von Konflikten wurden insbesondere durch ausgestellte Karten thematisiert. Die *Solidarity Maps* der Initiative *Samidoun* verzeichnen etwa Bombeneinschläge im Libanon, eine Studie des *Center for Land Use Interpretation* die Infrastruktur eines Atom-bomben-Testgebietes in Nevada.

Während man Karten gemeinhin eher mit Dokumentation und Analyse verbindet, war hier auch ein aktivistischer Impetus zu finden. Die Gruppe *Decolonizing Architecture* von Alessandro Petti, Sandi Hilal und Eyal Weizman geht der Frage nach, was mit einem demilitarisierten

Palästina geschehen könnte. Ob für die verlassene Militärbasis *Oush Grab* die vorgeschlagene Wiederaneignung durch die Natur das interessanteste Denkmodell ist, sei dahingestellt; die Dichte an Information in Kombination mit einer spezifischen Ästhetik und der Willensbekundung, als Architekten im politischen Prozess zu intervenieren, machte sie zu einem interessanten Beitrag (siehe Projektteil in diesem Heft).

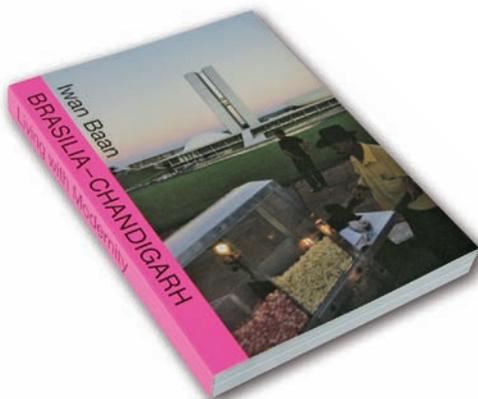
In vielen Arbeiten lässt sich eine veränderte Haltung in der künstlerischen Auseinandersetzung mit den Themen Krieg und Frieden ablesen. Während sich seit den 1980er Jahren eine große Desillusionierung bezüglich der gesellschaftlichen Wirkungsmacht von Kunst (und Architektur) breit gemacht hat, zeigt sich hier ein anderes Bild. Eine Grundthese der Ausstellung war, dass Bilder vom Krieg keinen Frieden schaffen. Auch Bilder von Friedensinitiativen werden das nicht vermögen, aber sie zeigen dem Betrachter, wie man sich einer kriegerischen Logik widersetzen kann.

Kristina Herresthal

Für weitere Informationen siehe www.theaterofpeace.org

Richtigstellung

In der Ausgabe ARCH+ 198/199 *Haus der Zukunft*. IBA Hamburg haben wir die Gruppe *MVD Austria, Verein zur Förderung von Architektur, Kunst und Kultur* (Wien), die neben *x architekten* (Wien, Linz) für das Projekt *Wohnwerkstatt Wilhelmsburg* (Smart Price Houses) verantwortlich waren, vergessen zu nennen. Wir bitten das Versehen zu verzeihen.



Weitere Neuerscheinungen auf

www.lars-mueller-publishers.com

Neue Architekturtitel:

Louis Kahn
On the Thoughtful Making of Spaces
The Dominican Motherhouse and a Modern Culture of Space

Andrea Palladio
Unbuilt Venice

Guy Nordenson
Patterns and Structure
Selected Writings

Hamsun Holl Hamarøy
Architektur Literatur Landschaft

Farbatlas Zürich



Farbraum Stadt: Box ZRH, herausgegeben von Jürg Rehsteiner, Lino Sibillano und Stefanie Wettstein, Haus der Farbe, Kontrast Verlag Zürich 2010, 86 Euro.

Die Instrumente, die man mit der Publikation *Farbraum Stadt* zur Verfügung gestellt hat, sagt Stefanie Wettstein, am Zürcher Haus der Farbe* zusammen mit ihren Kollegen Jürg Rehsteiner und Lino Sibillano verantwortlich für das dort entwickelte Forschungsprojekt „Farbatlas Zürich“, sollen Fachleute und Laien für das Thema *Farbe im öffentlichen Raum* sensibilisieren und Farbentscheidungen fundiert begründen. Ein Passus in der Zürcher Bauordnung schreibt vor, dass „Farbe und Materialisierung der Fassaden ‚zufriedenstellend‘ sein müssen“ – eine gesetzliche Regelung, etwa einen „plan couleur“, gibt es allerdings nicht.

Im Amt für Städtebau wird seit 2002 für Gebiets- und Nutzungsidentitäten der Begriff „Zürichs Zimmer“ verwendet. Hübsch: Wenn man sich die Stadt als Wohnung vorstellt, sind deren Zimmer die Quartiere, geprägt „von unzähligen Brüchen und Differenzierungen“, wahrlich keine Zürcher Spezialität, „also von unzähligen Teilidentitäten“. Material und Farbigekeit, schreiben die Herausgeber, stifteten nicht nur „die Identität eines Straßenzugs, eines Quartiers oder eines Stadtteils“, sie erhielten und stärkten auch Gebietsidentitäten. Wie der Begriff der Identität hier zu verstehen ist, wird allerdings nicht ausgeführt.

Im Baukollegium der Stadt – einer Kommission, die sich aus externen Fachleuten und Mitgliedern der Verwaltung zusammensetzt und den

Stadtrat und die Baubewilligungsbehörde in Fragen des Städtebaus und der Architektur berät – fragte man sich eines Tages, was denn eigentlich die „spezifische Farbigekeit“ Zürichs ausmache, ja ob überhaupt „ein typischer Farbklang“ festzustellen sei. Also setzte man eine Untersuchung der „Gesamtfarbigekeit“ der Stadt mit ihren rund 41.000 Gebäuden auf die Agenda. Nach einem Pilotprojekt im Viertel Schwamendingen wurden die Farben der Stadt in drei Jahren Feldforschung ermittelt. Auf ihrem Weg durch die Stadtquartiere sammelten die Farbforscher 800 Gebäudefassadenfarben und mischten sie nach. Resultat ist ein Farbfächer, der dieses Spektrum auf 115 Farben reduziert. Eine Datenbank versammelt anhand handgemalter Farbportraits ausgewählte Einzelbauten, die einzelnen Themenfeldern zugeordnet wurden: dunkle Bauten, bunte Bauten, Epochenfarbigkeit, Ensemblequalität, städtebauliche Qualität, Materialqualität, unscheinbar schön, in Würde gealtert, gelungene Erneuerung. Neben einem Textband, der das Projekt „Farbatlas Zürich“ detailliert erläutert, und einem Plan, der die Fassadenfarbigkeit der Stadt Zürich zeigt, enthält die – hervorragend gestaltete – Publikation *Farbraum Stadt: Box ZRH* vierfarbige Karten, die mit 96, an Bilder der konkreten Kunst erinnernden Repräsentationen die Farbigekeit ausgewählter Einzelbauten und die proportionale Verteilung der Fassadenfarbigkeit (Hauptfarbe, Akzentfarbe) sowie der Materialien veranschaulichen.

Eine „endgültige und generelle Antwort auf die Frage, ob eine strikte Reglementierung oder eine liberale Haltung zum optimalen Ergebnis führt“, gebe es kaum, schreiben die Herausgeber des Werkes. Und so erstaunt eigentlich nicht, dass der Textteil der Veröffentlichung mit zehn – mehr oder weniger unverbindlichen – Qualitätskriterien schließt. Die mit *Farbraum Stadt* vorliegende außergewöhnliche Form der Repräsentation städtischer Objekte soll Grundlage für Farbentscheidungen sein. In Zürich und anderswo.

Peter Neitzke

* Den Werkraum Berlin erreicht man über berlin@hausderfarbe.ch

Internationale Messe
Nr. 1 für Kunststoff und
Kautschuk weltweit

it's



time

27 Oct – 3 Nov
2010
Düsseldorf
Germany

k-online.de

Online-Services +++ Kartenvorverkauf und Aktivierung
der Eintrittsgutscheine +++ www.k-online.de/I130

Innovationen für die Bauindustrie

Energieeffizienz, anspruchsvolle Konstruktionen, spezifische Gebäudeeigenschaften: Kunststoffe prägen die Fortschritte in Architektur und Bau. Auf der K 2010, der weltweit bedeutendsten Kontakt- und Businessplattform für alle Anwenderbranchen, erleben Sie die ganze Welt der Kunststoffe. Insgesamt rund 3.000 Aussteller aus über 50 Ländern präsentieren ihre Innovationen. Das sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Messe Düsseldorf GmbH
Postfach 1010 06
40001 Düsseldorf
Germany
Tel. +49 (0) 211/45 60-01
Fax +49 (0) 211/45 60-6 68
www.messe-duesseldorf.de

Basis for
Business


Messe
Düsseldorf

Flugschule für Architekten



Buchreihe „Raumpilot“, vier Bände im Schuber: *Grundlagen / Wohnen / Arbeiten / Lernen*, herausgegeben von der Wüstenrot Stiftung, Kraemerverlag, Stuttgart 2010, 49,50 Euro.

Die von der Wüstenrot Stiftung herausgegebene Buchreihe *Raumpilot* eröffnet neue Perspektiven der Gebäudelehre. Aktuell sind vier Handbücher — *Grundlagen, Lernen, Arbeiten, Wohnen* — im Schuber zusammengefasst oder auch einzeln erhältlich. Quantitativ und qualitativ setzt der *Raumpilot* neue Maßstäbe. Analytische Zeichnungen bilden den wissenschaftlichen Fundus dieser erfrischenden Gebäudelehre. Ohne voreilig deterministisch zu wirken, überraschen die Ergebnisse und schaffen ein aufgeklärtes Verständnis für den Gebrauch der Räume sowie Sinn und Zweck alternativer Organisationsformen. Indem sie die sich wandelnden Tätigkeitsfelder und dynamischen Handlungsspielräume individueller Nutzer thematisieren, werden nicht „fertige Raum- oder Grundrissmuster“ vorgegeben, sondern „Grundbausteine für Raumkonfigurationen“ zur Auswahl gestellt. Wie in einem Atlas bieten nut-

zungsspezifische Projektsammlungen einen repräsentativen Vorrat an Lösungsmöglichkeiten.

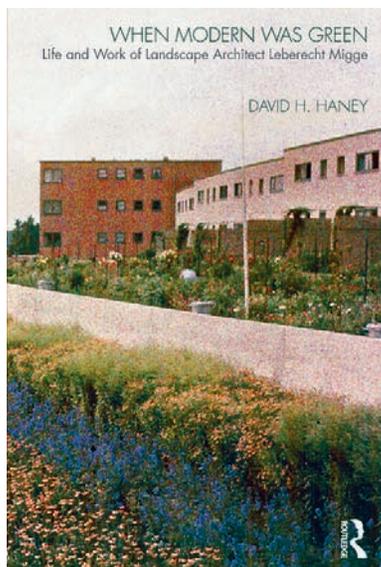
Die vier Bücher sind das erfolgreiche Resultat eines 5-jährigen kooperativen Forschungsvorhabens, an dem zehn Autoren an den Hochschulen in Stuttgart, Karlsruhe und Weimar sowie über 100 Studierende beteiligt waren. Das Gemeinschaftswerk überzeugt auch durch sein konsistentes Corporate Design, dennoch trägt jeder Band die Handschrift seiner Autoren:

Der blaue Band *Grundlagen* (Joher/ Loch) erschließt Fragestellungen, die übergeordnet erklärt werden sollen, oder Richtlinien, die allen Nutzungen zugrunde liegen — von der Anthropometrie zum Aufzug, der Flexibilität zur Fassade, vom Städtebau zum Schall. Besonderes Augenmerk liegt auf der menschlichen Vielfalt, die auch die Belange der barrierefreien Planung selbstverständlich integriert. Für den grünen Band *Lernen* haben Lederer und Pampe ausgehend von einer vorzüglichen Projektsammlung die dazugehörigen „Räume und Bereiche“ systematisch analysiert und illustriert. Zusätzlich zu den maßstäblich vergleichbaren Plänen (1:10.000 bis 1:250) schaffen hier innen- und

außenräumliche Perspektiven situative Einblicke und charakterisieren relevante Wirkungsfelder — Eingang, Treppe, Flur, Aula, Bibliothek, Pausenbereich. Auch der orange-farbene Band *Arbeiten* (Gasser/ zur Brügge/ Tvrtkovic) hat umfangreiches Hintergrundwissen lernwirksam aufbereitet und stellt u.a. auch die historische Entwicklung des Arbeitens systematisch dar. Ob der rote Band *Wohnen* (Stamm-Teske/ Fischer/ Haag) neben vergleichbaren Wohnbau-Atlanten bestehen kann, wird sich zeigen. Auf jeden Fall bietet die Projektsammlung eine Fundgrube von über 100 zeitgenössischen Wohnbauten.

Auch wenn sich der kommerzielle Erfolg der Reihe *Raumpiloten* nicht mit dem bis heute in 34 deutschen Auflagen und zahlreichen Übersetzungen publizierten „Neufert“ messen lässt, so bietet sie doch eine längst überfällige Konkurrenz. Sie stellt sich in eine Linie mit Vitruvs Grundlagenwerk einer praxisorientierten Architekturtheorie und reaktiviert den Begriff der „utilitas“, nicht um die durchschnittlichen Bedürfnisse für die Masse zu propagieren, sondern um die individuellen Bedürfnisse des Menschen zu illustrieren. *Erika Mühlthaler*

Die grüne Moderne



David Haney, *When Modern Was Green. Life and Work of Landscape Architect Leberecht Migge*, Routledge, London/New York 2010, Hardcover £ 76, Paperback £ 27,99.

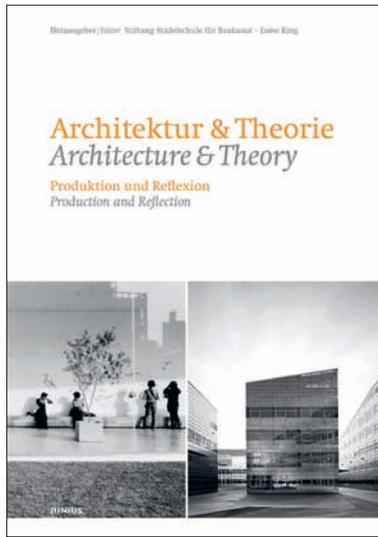
Mit *When Modern Was Green* legt David Haney die erste umfassende Monographie über den Garten- und Landschaftsarchitekten Leberecht Migge (1881–1935) vor. Das Buch vermittelt ein eigenständiges und profiliertes Bild dieses Protagonisten einer „grünen“ Moderne. Die Zusammenstellung von annähernd allen Migge-Projekten gestaltete sich mangels eines persönlichen Nachlasses schwierig und basierte auf sorgfältiger Recherche in zahlreichen Fachzeitschriften und Archiven. Haney bestätigt nicht nur, dass parallel zu den Debatten in der Architektur auch in der Gartentheorie die Topoi einer modernen Gestaltung herausgeschält wurden. Vielmehr verweist seine Arbeit auch darauf, dass maßgebliche Impulse für die Reformbewegung und Moderne von der Garten- und Landschaftsarchitektur ausgingen. Denn ihr ureigenstes Thema traf den Kern der Reformbewegung, die auf der Suche nach dem Einfachen, Natürlichen und Unge-

künstelten war: Garten, Park und Landschaft wurden zu idealen Orten einer unmittelbaren Mediation zwischen Mensch und Natur.

Haney gliedert seine Werkanalyse in vier Kapitel bzw. Themen, die er chronologisch je einem Abschnitt in Migges Werk zuordnet – sie könnten jedoch ebenso als die zentralen Motive gelesen werden, wie sie die gesamte Moderne durchziehen: der architektonische, der soziale, der technologische und der biologische Garten. Der „architektonische Garten“ ab 1900 stellt die Reaktion auf den Landschaftsgarten à la Lenné dar und wendet sich gegen den ästhetisierenden Blick auf die Natur und den sie imitierenden Garten. Ähnlich der Reformbewegung in Architektur und Städtebau geht es auch Migge darum, die Gestalt über die Konzentration auf den Raum zu reformieren. Die Idee des „sozialen Gartens“ entzündet sich an den drängenden hygienischen, wohnungs- und ernährungstechnischen Fragen der Großstadtentwicklung und

an der Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Land. Kommunistisch-anarchistische Visionen der autarken ländlichen Siedlungsgemeinschaft verstärken bei Migge nach dem Ersten Weltkrieg die Idee, die zukünftige Stadt als „Stadt-Land-Kultur“ neu zu begründen. Der „biologische Garten“, als Modell des nach individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten wachsenden Hauses und Gartens stellt zudem eine Antwort auf die Krisenjahre der späten Weimarer Republik dar. Migge forciert hier planerische Biologismen sowie das Ziel der Kolonisation und bietet damit auch ideologische Anknüpfungspunkte zu nationalsozialistischem Gedankengut. Migges Tod im Jahre 1935 lässt die Frage nach einer eindeutigen Rolle in diesem politischen Geschehen jedoch offen. Haney bleibt auch hier seinem unvoreingenommenen Ansatz treu und lässt die aus heutiger Sicht heterogenen politischen Bezüge jener Moderne in ihrer Widersprüchlichkeit stehen. *Elke Sohn*

Versuch einer Theorie der Praxis



Architektur & Theorie – Produktion und Reflexion, hrsg. Stiftung Städelschule für Baukunst, Luise King, Hamburg: Junius Verlag 2009, 24,90 Euro.

Die Architektur ist, so Ben van Berkel, traditionell eine Disziplin „in der sich das Reflexive mit dem Konstruktiven“ mischt. Die Verbindung von Theorie und Praxis war daher das Anliegen eines Symposiums der *Stiftung Städelschule für Baukunst* am DAM Frankfurt, dessen Ergebnisse jetzt in erweiterter und aktualisierter Form von Luise King zusammengestellt wurden.

Im Zentrum stehen dabei drei architektonische Werkgruppen, die

exemplarisch diskutiert werden: der ‚kritische Funktionalismus‘ Kazuyo Sejimas (SANAA), die ‚After Images‘ des Teams Ben van Berkel/Caroline Bos und die Architekturen für die Alpen Gion A. Caminadas. Diese bewusst regional und konzeptionell disparaten Projekte werden nicht nur jeweils von den Praktikern selbst beschrieben, sondern sind mit einem theoretischen Begleittext versehen.

Der Kernbereich wird gerahmt von Essays, die über die Verflechtung von Theorie und Praxis mehr theoretisieren als diese zu exemplifizieren. So möchte eingangs etwa Werner Oechslin die Architekturtheorie mit einer ganzen Sammlung von Zitaten aus ihren allzu luftigen, praxisfernen

Gefilden vertreiben. Umgekehrt sieht Mark Jarzombek die Theoriebildung auf Seiten der Praxis in Gefahr und verweist auf die Notwendigkeit eines theoretischen Diskurses für eine nachhaltige Zukunftssicherung der Architekturausbildung.

Der Anspruch, eine „Theorie der Praxis“ zu begründen (Luise King) kann allein durch diesen Band nicht eingelöst werden. Aber die Konfrontation unterschiedlicher Stimmen und Interessen aus den Bereichen von Theorie und Praxis, wie hier versammelt, erscheint insgesamt ohnehin vielversprechender als eine zwanghafte nivellierende Annäherung.

Cornelia Escher

Architektur an der Schwelle

Architektur an der Schwelle, Siedle und Söhne OHG, April 2010 zweisprachig (Deutsch und Englisch), 240 Seiten, kostenlos zu bestellen unter www.siedle.de

Das neue Siedle-Magazin

Die Auseinandersetzung mit der architektonischen Schwelle, die ARCH+ in Kooperation mit der Firma Siedle mit dem *Schwellenatlas* in ARCH+ 191/192 begann, setzt das Unternehmen nun in Form einer eigenen Publikationsreihe fort.

Siedle entwickelt seit den 1930er Jahren technische Lösungen für die

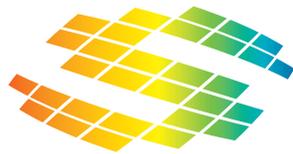
Gebäudekommunikation und Zutrittskontrolle im Eingangsbereich. Der Übergang zwischen Außen- und Innenraum stellt jedoch nicht nur besondere Herausforderungen an Sicherheit und Technik. Er repräsentiert gleichermaßen auch die Schnittstelle von Nutzer und Gebäude, so dass die Beschäftigung mit dem Schwellenraum gleichzeitig auch Fragen von Identität, Öffentlichkeit, Kontrolle und Nachhaltigkeit berührt. Mit dem Magazin schafft sich Siedle nun eine Plattform, um die eigene Arbeit mit und an der Schwelle ausführlich reflektieren zu können.

Die erste Ausgabe erschien im April dieses Jahres unter dem Titel *Architektur an der Schwelle*. Ähnlich wie das Produktdesign von Siedle ist auch die Publikation modular gestaltet (Art Direction Meiré und Meiré): Entlang der Leitbegriffe des Unternehmens – u. a. „Konsequenz“, „Sorgfalt“, „Klarheit“ – werden in sechzehn Kapiteln je eine Produktgruppe bzw. ein Hintergrundbeitrag vorgestellt. Neben firmeninternen Porträts und Interviews bilden Autorenbeiträge das thematische Rückgrat des Heftes. In ihnen werden u. a. die Kommunikationstechnologien im Haus der

Zukunft, das Prinzip der Durchlässigkeit in der Schwellenarchitektur David Adjays sowie der gestalterische Umgang mit dem Bedürfnis nach Sicherheit diskutiert.

Die Publikation überschreitet dabei die Grenzen des konventionellen Produktkatalogs. Angetrieben vom Leitthema der Schwelle wird die übliche Unternehmenspräsentation um die Auseinandersetzung mit Kontexten aus Kultur, Kommunikation, Architektur und Design erweitert.

Susanne Jany



Bauhaus.SOLAR

3. Internationaler Kongress

10. – 11. November 2010

Messe Erfurt

Anmeldung unter:

www.bauhaus-solar.de

TECHNOLOGIE. DESIGN. UMWELT.

Keynote Speaker

KLAUS BOLLINGER – Bollinger und Grohmann GmbH, Frankfurt a. Main, Wien, Paris – NORBERT FISCH – TU Braunschweig – STEFAN HOLST – Transsolar, Stuttgart, München, New York – GÜNTER SCHLEIFF – HHS Planer+Architekten AG, Kassel – MARTIN TREBERSPURG – Treberspurg & Partner Architekten Ziviltechniker GmbH, Wien



Die ac revue

Ein Zeitdokument der Nachkriegsmoderne 1956–84

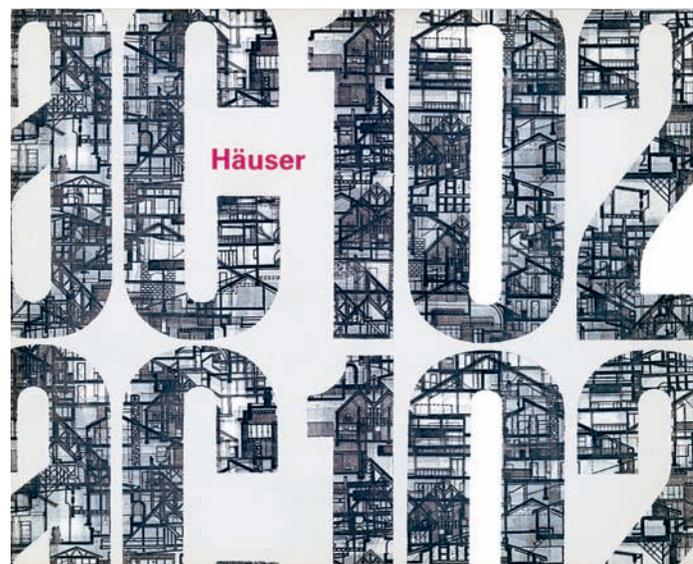
Die Zeitschrift *ac revue*, die im Auftrag verschiedener Faserzementhersteller in Europa und Südamerika – hauptsächlich Eternit Deutschland und Eternit Schweiz – von 1956 bis 1984 vierteljährlich in deutscher, englischer, französischer und spanischer Ausgabe mit einer Auflage von bis zu 100.000 Exemplaren erschien, war die erste von der Industrie getragene Publikation ihrer Art. Von den renommierten Züricher Verlagen Girsberger und Krämer herausgegeben, genoss die *ac* bei Architekten weltweit das gleiche Ansehen wie unabhängige Architekturzeitschriften. Die Redaktion um den langjährigen Chefredakteur Florian Adler und Olinde Riege konnte auf ein dichtes Netzwerk von Korrespondenten auf allen Kontinenten zurückgreifen. Einmal jährlich trafen sich Abgesandte der Eternitgesellschaften und externe Referenten als internationaler Redaktionsbeirat zu zwei- bis dreitägigen Workshops.

Es erschienen Themenhefte zu vorgefertigten Wohnbauten, Satellitenstädten, zur „Interbau“ 1957 in Berlin und zu den Bauten der Olympiade 1972. Dabei wurden in der Regel Vergleiche zwischen gleichen Gebäudetypen in verschiedenen Ländern gezogen. Auf diese Weise beförderte die *ac* neben dem Baustoff Faserzement auch die Architekten, die diesen Baustoff präferierten – wie beispielsweise Behnisch und Eiermann – und machte manchen deutschen Architekten international bekannt. Es entwickelten sich langjährige, enge Wechselbeziehungen zwischen den publizierten Architekten und der Redaktion. Über die Jahre bot die *ac* so einen hervorragenden Überblick über das internationale Baugeschehen. Besonders deutlich wird dies durch die veröffentlichten Namens- und Projektregister. Vorge stellt wurden Bauten wie Le Corbusiers Haus in Les Mathes mit seinem charakteristischen Wellplattendach oder die *Unité d'habitation* in Berlin, die mit 13 Einsatzgebieten die gesamte Anwendungsbreite von Faserzement dokumentiert: von Treppen-

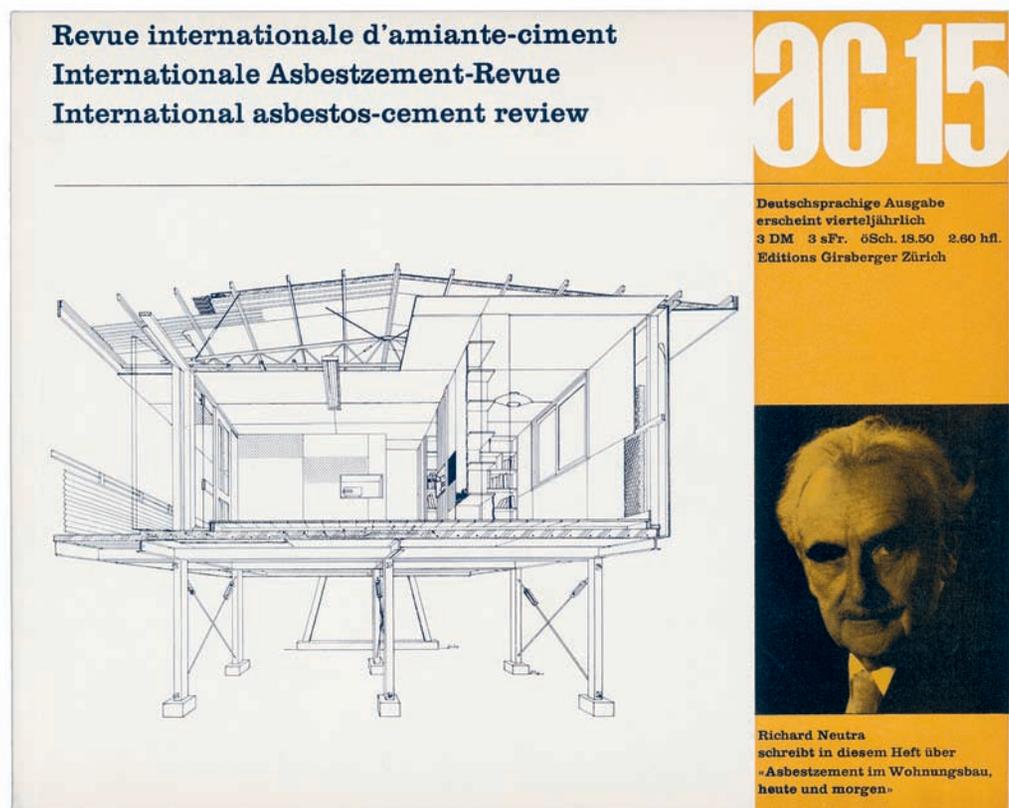
brüstungen über Fensterbänke und Sonnenblenden bis zur Badewannenverkleidung und Müllschlucker. Ein Kindergarten von Otto Steidle als Prototyp einer Systementwicklung, Egon Eiermanns Wohn- und Atelierhaus in Baden-Baden, verschiedene Bauten von Paul Baumgarten, das Berghaus in Wengen von Richard Neutra, das Wohnhaus des Architekten Kenzo Tange in Tokio und die von Hans Scharoun geplante Hauptverwaltung der AOK Berlin stehen beispielhaft für die Auswahl der publizierten Projekte. Sie machen die *ac* zu einem Dokument der Nachkriegsmoderne, wie sie bis heute kein Fachbuch widerspiegelt.

Neben den vorgestellten Bauten fanden sich in der *ac* auch technische Beiträge zu Produktentwicklung, Konstruktion und Materialeigenschaften von Asbestzement. Spezielle Anwendungsfelder wurden in Beiträgen wie „Sonnenblenden in Südafrika“, „Wirtschaftliche Dächer für Wohnbauten in Mittelamerika“ oder „Skulpturale Fassaden in Frankreich“ thematisch zusammengefasst. Nicht

Mit Beiträgen von allgemeiner architektonischer und kultureller Relevanz leistete ac einen wichtigen Beitrag zum internationalen Architekturdiskurs.



Für fast 30 Jahre und 112 Ausgaben war die ac revue von einem unverwechselbaren Erscheinungsbild geprägt. Das besondere Heftformat A4 quer und die künstlerisch inszenierten Titel passend zum Heftthema waren die Erkennungszeichen der ac.



Richard Neutra
schreibt in diesem Heft über
„Asbestzement im Wohnungsbau,
heute und morgen.“

zuletzt werden den Architekten, deren berufliche Laufbahn die *ac* oft bereits von Studienzeiten an begleitete, auch die aus heutiger Sicht etwas skurril anmutenden Anwendungsbeispiele mit Asbestzement in Erinnerung sein, die die *ac* regelmäßig präsentierte: „Bullaugen“-Fenster aus verglasten Rohrabstücken, Reklamesäulen aus Formstücken, Urinalanlagen, Außenraum-Möblierungen und falt-Bastelbögen als Kinder-Beilage. Ganze Themenhefte widmete die *ac revue* der Verwendung von Asbestzement in der Kunst. Berühmte Beispiele sind Skulpturen von Le Corbusier und Friedrich Gräsel, Bilder von Fernand Léger und Pablo Picasso sowie Bernhard Heiligers künstlerische Plastiken für die Biennale in Venedig 1956. Damit gelang es der Redaktion ein Gefühl für die richtige Anwendung des Materials zu entwickeln und zu vermitteln.

Doch der Anspruch der Herausgeber ging weit über das Thema Asbestzement hinaus. Beiträge von allgemeiner architektonischer und kultureller Relevanz sollten in der *ac* einen angemessenen Platz einnehmen und zum Architekturdiskurs beigetragen. So erschienen Artikel internationaler Korrespondenten wie Claude Parent, der 1957 aus Paris über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Zeitschrift *Architecture d'aujourd'hui* berichtete. Helmut Spieker schrieb über „Qualität im Detail“, Ernst Neufert über die Gestaltung von Bandbrücken. Richard Neutra beschäftigte sich in seinem Beitrag „Asbestzement im Wohnungsbau – heute und morgen“ eingehend mit der Verwendung von Faserzement-Platten bei der Vorfabrikation von Wohnbauten. Er plädierte dafür, dass „gleichzeitig mit der Planung des Hauses gewisse Änderungen im Produktionsverfahren ausgearbeitet werden sollten“, so dass jeder Baustoff entsprechend seinen Eigenschaften eingesetzt werde.

Diese Autorenbeiträge kamen über die gute Vernetzung der beiden Verlage der *ac* zu wichtigen Persönlichkeiten des Architekturgeschehens zustande. Nach ihrer Gründung 1955 lag die *ac* zunächst 16 Jahre in den verlegerischen Händen von Dr. Hans Girsberger, dessen reiche Erfahrungen und vielfältige Beziehungen zu Architekten und Autoren in aller Welt von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Zeitschrift waren. Seit 1929 gab er das Gesamtwerk von Le Corbusier in acht Bänden heraus,

der letzte Band erschien wenige Tage nach dem Tod des Architekten. Zu diesem Anlass blickte Girsberger auch in der *ac* auf die Persönlichkeit Le Corbusiers zurück, wie er sie im Laufe der jahrzehntelangen Zusammenarbeit erfahren hatte. Auch das Gesamtwerk Richard Neutras gehörte ins Programm des Architekturverlags, dem es schließlich mit der Publikation des Werks von Alvar Aalto gelang, die drei wichtigsten Protagonisten der Nachkriegsmoderne unter seinem Dach zu vereinen. 1972 ging die *ac* an den neu gegründeten Züricher Verlag Karl Krämer über, der über sein Stuttgarter Verlagshaus ein beachtliches Programm an Architekturpublikationen aufweisen konnte – kurz darauf sollte auch die ARCH+ zwei Jahre lang dazugehören. Der Krämer Verlag führte die *ac* mit derselben Redaktion weiter. Die Zeitschrift blieb ihrem pragmatischen Ansatz der gebauten Architektur und dem Streben nach „Qualität im Detail“ treu. Was nicht bedeutet, dass sie sich nicht genau damit ausgesprochen kritisch auseinandergesetzt hätte.

Durch ihre Fokussierung auf Faserzement übte die *ac* einen prägenden Einfluss auf das Architekturgeschehen ihrer Zeit aus. Um sie in die Landschaft der damaligen Architekturmedien einordnen zu können, ist insbesondere ihre selbst gewählte Rolle als Bindeglied und unabhängiger Mittler zwischen Baustoffindustrie und Architekten hervorzuheben. Wie auch bei anderen industriell hergestellten Baustoffen sind bei Asbestzement viele interessante Neuanwendungen auf die Anregungen von Architekten zurückzuführen. So verfolgte die *ac* das zentrale Anliegen des Zusammenwirkens von Architekten und Herstellern. Eindringlich mahnte dazu Sigfried Giedion in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe der *ac*. Er warnte die Architekten davor, sich von der mechanisierten Bauindustrie ausschalten zu lassen und berief sich auf Walter Gropius, der seit 1910 als einer der ersten für die Zusammenarbeit von Industrie und Architekt eingetreten war. Giedion skizzierte ein Szenario, bei dem sich die notwendige und unvermeidlich zunehmende Standardisierung von Bauelementen „chaotisch und ohne inneren Zusammenhang“ vollzöge, falls man die Industrie allein sich selbst überließe: „Der Architekt wird am Ende nicht mehr fähig sein, die so notwendige Koordination der Einzelelemente eines Baues miteinander in Einklang zu bringen, um

aus ihnen und mit ihrer Hilfe ein neues individuelles Ganzes zu zaubern“. Gerade Architekten aber seien prädestiniert für diese Koordinatorenrolle: „Denn wer ist mehr berufen, in einem amorphen Material – was immer es sei, Stahl, Plastik oder Asbestzement – die in ihm schlummern den Möglichkeiten aufzuspüren und sie in Form und Konstruktion zu verwandeln.“ Ohne eingeschlossene Traditionen in der Anwendung und gestalterisch „unverbraucht“ erwies sich der erst 1900 erfundene Werkstoff als das angemessene Material für den Neubeginn der Moderne in den 1950er Jahren. Für viele Architekten dieser Zeit wurde Asbestzement sogar zum Inbegriff des modernen Bauens.

Neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen über die gesundheitsgefährdende Wirkung von Asbestfeinstaub im Jahr 1976 folgte einige Jahre später das Ende der *ac revue*. So betrieb die Redaktion in den letzten Ausgaben ernsthafte, unwerbliche Aufklärungsarbeit zur Versachlichung der emotional aufgeladenen Debatte über Asbest und stellte die Zeitschrift nach der erfolgreichen Umstellung auf eine asbestfreie Faserzement-

technologie mit der 112. Ausgabe 1984 ein. Erst knapp zehn Jahre später setzt der Krämer Verlag auf Initiative von Eternit Belgien und Eternit Deutschland die Arbeit mit der neuen Architekturzeitschrift *A+D Architektur und Detail* fort. Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich und stellt in der Tradition der *ac* in Fotos, Plänen, Texten und einheitlichen Detailzeichnungen internationale Bauten vor, die mit Fassaden oder Dächern aus Faserzement ausgeführt wurden. Ein international besetzter Redaktionsbeirat u.a. mit Shane O’Toole, Architekturredakteur der *Irish Times*, und die Redaktion unter Ursula Henn gewährleisten bis heute die Unabhängigkeit der Publikation.

Jan R. Krause

Jan R. Krause ist Professor für Architektur und Media Management AMM an der Hochschule Bochum. In dem gleichnamigen Masterstudiengang lehrt er seit 2003 Methoden und Strategien der Öffentlichkeitsarbeit für Architekten.



PELLETSHEIZUNGEN
- niedrige Heizkosten für Ihre Kunden
einfache Systemlösungen für Sie!

Das ÖkoFEN Vertriebscenter Ost gratuliert der
Baugruppe Oderberger Straße 56 GbR zum KfW Award!

Bei uns finden Sie passende Lösungen für nahezu jede Gebäudesituation

ÖkoFEN
PELLETSHEIZUNG

ÖkoFEN Vertriebscenter Ost GmbH
Friedensstraße 66 · 08468 Reichenbach
Tel. 0 37 65 / 38 69 49 - 0 · Fax - 32
e-mail: vc-ost@oekofen.de
www.oekofen.de

Post-Oil City *Bilder einer Ausstellung*

28. Januar – 20. März 2010
ifa-Galerie Stuttgart

22. April – 18. Juli 2010
ifa-Galerie Berlin

Nach der Ausstellung *The Making of Your Magazine* zur *Documenta 12* in Kassel (siehe ARCH+ 186/187) hat sich ARCH+ mit *Post-Oil City* ein weiteres Mal kuratorisch betätigt. Ausgangspunkt der für die ifa-Galerien in Stuttgart und Berlin konzipierten Ausstellung bildete die gleichnamige Ausgabe ARCH+ 196/197, die vergangene Visionen der Moderne auf ihre Potentiale für die postfossile

Stadt befragte. Nach großer Medienresonanz und einem Besucherrekord von mehr als 10.000 Besuchern in nur sieben Wochen zog die Ausstellung im April 2010 von Stuttgart nach Berlin weiter. Eine Reihe begleitender Vorträge und Gesprächsrunden mit Stadtplanern, Architekten und Theoretikern sowie Führungen boten vielfältige Gelegenheiten, über die „Stadt nach dem Öl“ zu diskutie-



„Der Berliner Architekt Thilo Fuchs (Tatin) hat eine raumgreifende, begehbare Zeitungsskulptur geschaffen.“ (baunetzwoche). Foto: Marco Rüdell

ren. Derzeit laufen die Vorbereitungen für nachfolgende Stationen sowohl im In- als auch Ausland. Das *Institut für Auslandsbeziehungen* wird die Ausstellung in einer englischen Fassung ab 2011 für fünf Jahre auf Tour schicken, u.a. zum *UIA-Kongress* nach Japan sowie nach Indien und Lateinamerika.

ARCH+ wird auch in Zukunft mit Kooperationspartnern heftbe-

gleitende Ausstellungen konzipieren. Die nächste Gelegenheit dafür bietet die Ausgabe zum Thema „Krise der Repräsentation“, die in eine Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf münden wird.

Susanne Jany



Foto: Thilo Fuchs



Foto: Marco Rützel



Foto: Thilo Fuchs

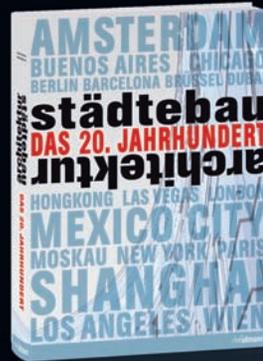


Foto: Anna Birkefeld



Foto: Marco Rützel

Magie der Städte.



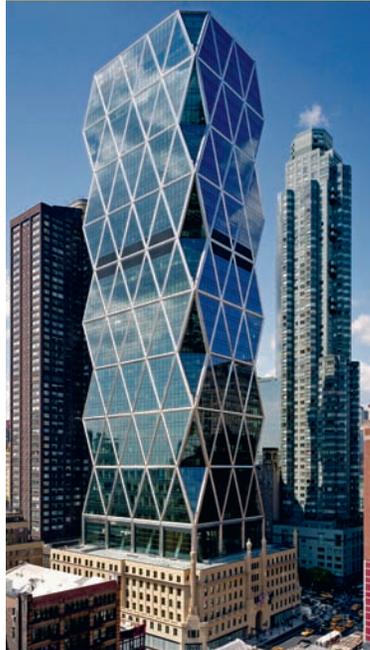
Das 20. Jahrhundert ist eine Zeit, die für Umbruch steht und mit Traditionen bricht. Es ist das Jahrhundert der Moderne. Nirgends wird dies so deutlich wie in der Entwicklung unserer Städte, die in rasanter Geschwindigkeit wachsen und sich verändern. Aus Großstädten werden Metropolen, aus Metropolen werden Megacities.

432 Seiten, 268 x 312 mm
über 400 Abbildungen
ISBN 978-3-8331-5299-3

49,95 €

www.ullmann-publishing.com

Erlesen erleben.



h. fullmann



www.wasmuth-verlag.de



ISBN 978 3 8030 0707 0 EUR 34,80



ISBN 978 3 8030 0704 9 EUR 48,-

**Architektur
und ihre
Darstellung**

**die wichtigen
Bücher
zum Thema**

Ernst Wasmuth Verlag
Fürststr. 133 • 72072 Tübingen
fon (+49) 7071-97550-10
fax (+49) 7071-97550-13
info@wasmuth-verlag.de

Bauwelt live! Kommen Sie am Donnerstag

Bauwelt.de

NEUER INTERNETAUFTRITT

Jetzt ist Dienstag auch Freitag.

Immer dienstags: Wir präsentieren online Filme, Bildstrecken und Dossiers zum kommenden Heft!

Immer freitags: Die Bauwelt in gewohnter Qualität. In Ihrem Briefkasten.

Das Bauwelt-Ticket! Lesen Sie die Bauwelt, wie es Ihnen gefällt!
Mit dem neuen Jahresticket können Sie online 12 oder 24 Hefte Ihrer Wahl bestellen.

**Neu:
Das Bauwelt-
Ticket!**

ernet ihr Archiv.

Neues Format: Debatte

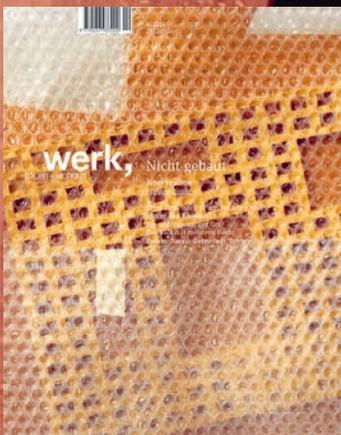
regelmäßig aktualisiert: Jobs, Wettbewerbe, Termine

International und täglich

werk,
bauen + wohnen

Noch kein Abo?

Buchprämie für Neuabonnenten
Einzelhefte, Probeabos, Archiv
werk, bauen + wohnen, CH-8001 Zürich
info@wbw.ch, www.wbw.ch



4/10 Nicht gebaut



5/10 Eleganz



6/10 et cetera Mahendra Raj



7-8/10 Nantes

Architektur lesen.